

Der absolute Abfuck

"Selber untalentierte."

Melis streckt mir die Zunge raus, als ich ihre müden Versuche geschlungener Brezeln mitleidig anschau.

Freddy sagt: "Du machst das doch schon ganz gut für dein erstes Mal."

"Du hast es auch ganz gut gemacht für dein erstes Mal", sagt Melis.

Freddy verdreht die Augen und grinst dann doch und ich sage: "Das S in Freddy steht für Sexgott."

"Und das B in Michela steht für Beziehungsprobleme", sagt Melis. "Wo ist Benny heute geblieben?"

"Beleidigt", sage ich.

"Und hat auch recht damit", meint Freddy. "Du bist die Wankelmüt in Person." Nur Freddy kann Wankelmüt sagen, ohne dabei unseriös zu wirken.

"Außerdem finden wir, dass es auch gut ist, nicht alles zu zweit zu machen. Und auch eigene Freunde zu haben", sage ich.

"Freund*innen", sagt Melis.

"Gender innen, gender außen", sage ich.

"Gut, dass du uns hast", sagt Melis.

"Ohne euch wär ich längst depressiv", sage ich.

"Du bist depressiv", sagt Freddy.

"Ich weiß", sage ich.

"Ich verschreibe Ihnen ein anderes Medikament", sagt meine Ärztin. "Lassen Sie das andere ab morgen weg und übermorgen können Sie mit dem hier anfangen."

Ich setze mich mit der neuen Packung an den Straßenrand und lese den Beipackzettel. Häufige Nebenwirkungen: Übelkeit, Durchfall, Gewichtszunahme. Klingt widersprüchlich. Was weiß ich. Ich will nicht dick werden. Ich fand es gut, dass das letzte Medikament meine Essstörung invertiert hat. Ich schaue auf mein Handy. Melis hat mir eine Sprachnachricht geschickt. Neben mir rauschen die Autos. Ich verstehe kein Wort. Ich packe das neue Medikament in meinen Rucksack und krame meine Kopfhörer raus.

"Hallo Michela", rauscht Melis mir entgegen. "Ich wollte dir nur sagen, heute abend klappt und kannst du bitte noch Sellerie mitbringen? Zwiebeln haben wir noch und Tomaten auch. Und heute hat Max seine Präsentation gehalten. Wusstest du, wie heiß Max ist?"

Ich weiß, wie heiß Max ist, seit er in Melis' Kurs ist. Und dass er dunkle Haare und einen Dreitagebart hat und meistens eine grüne Hose und Wanderschuhe an.

"Ich will nicht wissen, wie du ihn benotet hast", antworte ich ihr. "Denk dran, dass du erst nach Semesterende was mit ihm anfangen darfst. Und bring ihn trotzdem mit heute Abend."

Melis ist seit diesem Semester Dozentin an der Uni und ihre Studierenden sind wenn, dann nicht viel jünger als sie. "Studierenden*innen", korrigiere ich mich in Gedanken.

Benny hat mich angerufen. Ich rufe zurück.

"Hey", sagt Benny.

"Hallo Benny", sage ich.

"Hast du gerade Zeit?", fragt Benny.

"Ja", sage ich und strecke mich auf Melis' Hochbett aus.

"Kann ich dir was erzählen was mich aufregt?", fragt Benny.

"Kommst du gerade von der Arbeit?", frage ich.

"Wusstest du, dass Frauen keine Bagger bedienen können?", antwortet sie. "Ich war in einem Garten in der Südstadt und die Frau hat mich gefragt, wann denn mein Chef kommen würde. Gar nicht, hab ich gesagt, und dass ich den Teich ausheben würde. Dann ist sie rot geworden."

"Hat sie dich wenigstens nicht dran gehindert?, frage ich. Oder stand sie nervös in ihrem Wohnzimmer und hat dich von dort aus beobachtet?"

"Volltreffer", sagt Benny.

"Ich wundere mich, dass Frauen nicht mehr Selbstbewusstsein haben in unserer Gesellschaft", sage ich.

"Ja", sagt Benny.

"Du könntest dich in Benny Bagger umbenennen", sage ich.

"Sehr witzig", sagt Benny, die mit Nachnamen sowieso schon Baumeister heißt.

"Bist du noch sauer?", frage ich.

Benny schweigt kurz. "Lass uns heute Abend reden", sagt sie dann.

Benny liegt neben mir auf Melis' Hochbett.

"Du kannst das so nicht machen", sagt sie. "Mir dreimal ja und viermal vielleicht und dreimal nein sagen und dich dann nochmal umentscheiden."

-"Mit einmal weniger wär ok gewesen?", frage ich.

"Blöde Kuh", sagt Benny.

"Ich arbeite dran", sage ich. "Ich hab das Fußballspiel deshalb verpasst", sagt Benny.

"Du hättest gehen können", sage ich.

Benny haut mich.

"Im Ernst", sage ich. "Vielleicht brauche ich die Deadlines."

"Ok", sagt Benny. "Und ich hab trotzdem was gut bei dir."

Ich küsse Benny auf die Wange.

Es ist Freitag. Ich hab den Tag lang in den himmelblauen Himmel geschaut und mir vorgestellt, dass er grau ist. Melis lässt sich neben mir auf die Couch fallen. Die alten Federn geben nach und wir sinken ineinander. Melis ist bekifft. Ich fahre mit meinen Fingern durch ihre schlampig blondierten Haare.

"Geh nicht", sagt sie. "Wem soll ich meine Liebe gestehen, wenn du gehst."

-"Der Espressokanne", sage ich. "Sie liebt dich auch besser zurück."

-"Lieb du dich mal besser zurück", sagt Melis.

-"Scheiß Leistungsgesellschaft", sage ich. "Immer alles besser machen."

Ich spüre Melis' warme Haut an meiner und wünsche mir einen Moment lang selbst, dass ich noch länger bleibe. In Wirklichkeit ist Melis gestresst, weil ich schon drei Wochen hier rumgehangen habe, und sie ist verunsichert davon, obwohl sie mich mag. Melis geht ins Bad und kotzt. Ich sage nichts dazu. Wenn ich wiederkomme, ist es vielleicht wieder Zeit, mit ihr über Bulimie zu reden.

Ich stehe an der Autobahnausfahrt und warte, dass jemand anhält, glaube ich. Ich halte noch nicht mal meinen Daumen raus, und ein Schild hab ich auch nicht. Ein Mercedes hält an.

"Küss mich", sagt der Fahrer.

"Geh arbeiten", sage ich.

Und dann fährt er gleich weiter. Ich strecke ihm meinen Mittelfinger hinterher. Ein Lastwagen hält an und lässt mich einsteigen. Er fährt bis Katalonien, sagt er. Ich fahre drei Stunden mit ihm mit. Nicht bis Katalonien. Auf der Autobahnraststätte krame ich in den Burger-King-Müllcontainern nach Resten. Nichts Brauchbares. Drinnen finde ich eine einsame Steckdose und lade mein Handy. Eine Horde Hooligans betritt die Raststätte. Union Berlin. Sie nehmen mich tatsächlich den übrigen Weg mit.

Den Rest der Strecke von der Autobahnausfahrt zur Kommune laufe ich. Eine Parallelgesellschaft beginnt in dem Moment, wo ich die seligen sechsundvierzigjährigen im Seminarraum Mantren singen höre. Ah. Ich bin nie bereit dafür, wenn ich hier ankomme. Ich lege mich auf die Hangwiese hinter dem Nebenhaus. Als ich wieder aufwache, ist mir kalt. Noam liegt neben mir. Wir liegen noch ein bisschen, dann nimmt er mich mit ins Haus und ich darf mir im ersten Stock ein Bett aussuchen. Wir kochen abends zusammen und trinken das Bier, das ich von den Union Berlin-Fans bekommen habe und Wein von Noam. Am Ende schlafe ich nicht in meinem Bett im ersten Stock, sondern mit Noam in seinem Bett. Wir vergraben uns angetrunken unter den Bettdecken und kuscheln und ziehen uns gegenseitig aus. Wir küssen uns mit Zunge und im Nacken und Noam fragt mich ob ich mehr will. Und ich vergrabe mich an ihm, atme ihn ein und sage ja. Bei Sonnenaufgang schlafen wir und um Mittag gehen wir nackt hinters Haus und springen in den Gartenteich. Ich zittere, weil es kalt wird.

Ich darf hier, wie bei Melis, eine Weile da sein. So lange ich will, eigentlich. Ich halte es schon nach drei Tagen nur aus, weil wir miteinander schlafen und nach dreizehn Tagen merke ich, dass es Zeit ist, mich zu entscheiden, was jetzt dran ist.

Bei der Bäckerei im Nachbarort frage ich: "Suchen Sie nach Mitarbeitern?"

- "*innen", denke ich. Die Verkäuferin bejaht und ich darf gleich mit der Chefin reden.

"Sie können morgen im Verkauf probearbeiten", sagt sie. Ich gehe hin und dieselbe Verkäuferin wie gestern stuft mich als brauchbar ein. Ab Tag vier habe ich alleine Dienst. Es ist eine ruhige Bäckerei und wenn nichts los ist, lese ich die Zutatenlisten der Brote und falte Servietten in Figuren, die nicht halten. Nach zwei Wochen wird mir morgens beim Aufstehen übel. Nach drei Wochen merke ich, dass ich Noam auf die Nerven gehe. Ich telefoniere wieder mehr mit Benny. Benny gehe ich auch auf die Nerven. Nach vier Wochen zittere ich beim Brot schneiden. Es liegt nicht am Brot, denke ich. Noam schickt mich zu seinem Hausarzt. "Erhöhen Sie die Dosis", sagt er zu meinem Antidepressivum. Ich nicke.

Ich liege neben Noam auf dem Holzboden, während er Bücher liest und seine Hausaufgaben macht. Manchmal läuft Musik oder man hört Improvisationen aus dem Seminarraum. "Ich brauche Briefe", schreibe ich an Melis und Benny. "In meinem Leben passiert nichts, was passiert bei euch?" Melis schickt mir ein Foto von ihr und Freddy auf der Couch. Freddy hat den Arm um Melis gelegt und Melis lächelt in Partynachtslaune der Kamera entgegen.

Benny antwortet mir erstmal eine Woche nicht und dann kriege ich einen langen Brief, handgeschrieben in kursiver Finelinerschrift. *Hallo Michela. Ich hoffe, dir geht es gut. Drei Anekdoten von meiner Arbeit. Drei Dinge, die ich mich gefragt hab in Bezug aufs Leben in dieser Stadt. Zwei Gedanken und zwei Fragen zu unserer Beziehung. Eine Zeichnung von einer Meise auf dem Fensterbrett.* Ich glaube es ist eine Meise, weil in einer der Anekdoten eine Meise vorkam. *Ich hab dich lieb, Michela. Bis bald.* Ich schicke Benny eine Zeichnung von der geschmiedeten Figur zurück, die bei Noam auf dem Fensterbrett in der Küche steht.

Noam sagt, ich soll Sport machen. Wir gehen in sein Kampfkunsttraining. Es gefällt mir, auch wenn ich eigentlich die ganze Zeit nur zu Boden gebracht werde und wieder aufstehen muss. Danach habe ich drei Tage Muskelkater.

"Basisübungen ein Leben lang", sagt die Trainerin, wenn wir die Grundbewegungen üben.

"Du hast vergessen depressiv zu sein", sagt Melis mir ein paar Wochen später am Telefon.

"Du hast vergessen, dass Freddy Geburtstag hatte", antworte ich. "Jeder vergisst mal was." Aber Melis hat recht.

"Vielleicht ist Sport mein Allheilmittel", sage ich.

"Meins ist es nicht", sagt Melis.

"Mein Allheilmittel ist, dass wir uns lieben", sagt Melis.

"Ich liebe dich", sage ich.

Benny kommt zu Besuch.

"Die unbedingte Gegenwart beginnt, wenn wir nicht mehr telefonieren", sage ich.

"Oder sie beginnt, wenn wir was machen anstatt zu reden", sagt Benny.

Benny will in den Wald. Wir gehen spazieren. Es ist warm. Im Wald gibt es einen Bach, der durch ein lehmiges Bachbett fließt. Die Luft schmeckt nach Kiefernharz, die Sonne scheint zwischen den Baumwipfeln hindurch. Wir setzen uns in den Halbschatten und lauschen dem Sommer. Ich beschmiere Benny mit Lehm. Benny schmiert zurück. Wir dekorieren unsere Gesichter, Arme, Beine und T-Shirts mit Mustern. Wir tauchen erst wieder aus dem Wald auf, als das Abendrot aufzieht und uns Hunger macht.

Liebes Tagebuch, der Winter setzt mir zu, schreibe ich. Ich bin bei Melis und Freddy zu Besuch. Ich wünsche mir nichts seliger, als dass ich Benny so für immer lieben kann wie Melis, und stattdessen verlässt Benny mich für die Meisterschule.

Die wahre Liebe überdauert Zeit und Raum, simse ich Benny.

*Spinner*in, simst Benny mir zurück.*

Benny hat recht. Sie verlässt mich ja gar nicht. Sie zieht nur um, so wie ich vor einem halben Jahr.

Ich hab sie verlassen und die Liebe hat Zeit und Raum überdauert.

Liebes Tagebuch, wenn sich die Menschen die ich liebe so in der Weltgeschichte verstreuen, wie soll ich mich dann noch verstreuen und verteilen, und vor allem, wohin kann ich dann noch flüchten, vor ihnen und vor mir?

Du bist überall zu Hause, antwortet mein Tagebuch mir.

Nicht in mir, denke ich.

"Ich fühle mich in mir nicht zu Hause", sage ich zu Noam, als ich wieder in der Kommune bin.

"Du hast Angst", sagt Noam.

"Ich weiß", sage ich.

Wie könnte ich etwas anderes haben.

"Ich bin reich", sage ich. "Reich an Angst und Heimatlosigkeit".

"Angst, Heimatlosigkeit und Urvertrauen", sagt Noam.

Sonst wär ich schon längst weg, denke ich.

"Ich fühle mich in dir zu Hause", sagt Noam, als wir miteinander schlafen.

"Sehr witzig", sage ich. Ich finde es wirklich witzig. Und beinahe schön.

Mein Allheilmittel ist, dass wir uns lieben, denke ich.

Am nächsten Morgen bin ich immernoch reich, und halte mich an Noam fest, damit ich es besser aushalte.